



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Berthelsdorfer, Friedrich von: Die Großmächte und die Weltkrise

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Japan aber würde von dem unabhängigen Südafrika sofort die Zulassung der japanischen Einwanderung fordern, die heute untersagt ist.

Die militärische und maritime Macht Südafrikas ist sehr gering und wird es noch geraume Zeit bleiben. Die Zugehörigkeit zum britischen Reiche bietet die beste Sicherheit für die Verteidigung, ohne dem Land nennenswerte Lasten aufzuerlegen; im Gegenteil, der englische Flottenstützpunkt am Kap und die wenn auch kleinen englischen Garnisonen in Südafrika bilden eine nicht unerhebliche Einnahmequelle für das Land.

Man muß auch billigerweise zugeben, daß Großbritannien es sorgfältig vermeidet, in die inneren Verhältnisse der Union diktatorisch dreinzureden; es findet sich sogar mit Gesetzen und Maßnahmen ab, die seinen Interessen zuwiderlaufen. So zum Beispiel ist ihm das Verbot der Einwanderung der Inder sehr unangenehm, und es hat sich früher eine solche Maßnahme von seiten des unabhängigen Transvaal nicht bieten lassen, so daß man sagen kann, die Buren seien heute unabhängiger von Großbritannien als zur Zeit, als sie noch freie Republiken besaßen.

Auch General Herzog würde sich wohl, wenn seine Partei ans Ruder käme, Ermüdigungen dieser Art nicht verschließen. Er würde zwar jedenfalls bestrebt sein, ein recht weites Maß von Unabhängigkeit von England durchzusetzen, er würde den südafrikanischen Standpunkt stark vertreten und die Interessen des britischen Reiches hintanziehen: er dürfte aber kaum so weit gehen, die völlige Unabhängigkeit der Union zu proklamieren und damit eine innere und äußere Krise heraufzubeschwören, die für sein Land verderblich werden könnte.



Die Großmächte und die Weltkrise*)

Von Friedrich von Berthelsdorfer



In seinem schweren Schicksal ringt das deutsche Volk nach Aufklärung über die Gründe, die den furchtbaren Zusammenbruch herbeiführten, über die Zusammenhänge, die die Not der Zeit verursachen, um auf solcher Erkenntnis den Weg zum Wiederaufbau und zur Zukunft zu finden. In Memoirenwerken haben an leitender Stelle stehende Persönlichkeiten, vom Standpunkt der Weltanschauung und der Partei aus, Politiker und Philosophen die Gründe des Unglücks darzulegen gesucht. Die Kritik der wirtschaftlichen Bestimmungen des Friedensvertrages durch Keynes hat die ganze Welt auf furchtbare Gefahren für Europa hingewiesen. Aber für Keynes scheint es doch eine feststehende Grundtatsache, daß der Krieg und seine Entwicklung zu einem schonungslosen Kampf um Sieg oder Niederlage Deutschland zur Last zu legen ist, die Zusammenhänge werden

*) Die Großmächte und die Weltkrise. Von R. Kjellen. Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin.

vorzugsweise vom wirtschaftlichen Standpunkt aus dargelegt, und auch den meisten anderen deutschen und ausländischen Werken haftet trotz allen Strebens nach Wahrheit meist eine gewisse Einseitigkeit an, die der nur schwer vermeiden kann, der verantwortlich oder politisch an den Ereignissen beteiligt war.

Der schwedische Gelehrte Kjellén, dessen Werk „Die Großmächte der Gegenwart“ in Deutschland berechtigte Anerkennung fand, gibt in seinem kürzlich erschienenen Buche „Die Großmächte und die Weltkrise“ auf der Grundlage der treibenden Kräfte im alten Großmachtssystem vor 1914 eine Darstellung der Entstehung und des Verlaufs der Weltkrise und des aus ihr entstandenen neuen Großmachtssystems mit seinen Zielen und Zukunftsmöglichkeiten. Kjellén fußt auf Erkenntnissen, die er in seinem früheren, vor dem Kriege geschriebenen Werke ausgesprochen hatte. So baut er auf dem sicheren Grunde eines in ruhigen Zeiten gewonnenen objektiven Urteils, aus dem sich eine vom Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis, Gerechtigkeit und Objektivität getragene Darstellung der Zusammenhänge der Weltkrise, ihres Verlaufs und ihres Abschlusses entwickelt, die, auch wenn man in manchen Fragen von den Anschauungen des Verfassers abweicht, doch aufklärend und befreiend wirkt. Denn sie führt hinaus über den Kampf der Weltanschauungen, des Völkerverhasse und der Interessengegensätze unserer Tage zum Weltblick, zur Fernsicht, zu den großen Zusammenhängen, sie fußt nicht einseitig auf wirtschaftlichen, sozialen, militärischen oder rechtlichen Erwägungen, sondern sucht das Leben zu erfassen in der Fülle seiner vielseitigen Beziehungen und Verknüpfungen.

Für den deutschen Leser mögen vor allem die Urteile über Deutschland und seine Stellung im Weltkriege von Bedeutung sein. So schreibt Kjellén über Kaiser Wilhelm II.: „Eins kann nicht geleugnet werden: diese kaiserliche Politik mit all ihrer Sprunghaftigkeit und ihrem zuweilen sichtbaren Dilettantismus hatte doch ein Ziel, und das war, Deutschland zu einer Weltmacht an der Seite Rußlands, Englands und Amerikas zu erheben“, und an anderem Ort: „Das Werk des großen Reichsgründers hatte Folgen, die über seine eigenen Voraussetzungen hinausgingen: sie wiesen aufs Meer, auf Seemacht, auf große Märkte und auf ferne Ziele für ein größeres Deutschland. Den Blick, diese weiten Aussichten zu sehen, und den Mut, auf sie zu vertrauen, besaß Wilhelm II. und damit die Eigenschaft des Staatsmannes, dessen Ehre durch den Ausgang nicht ganz herabgesetzt werden kann.“ — Die Frage der Schuld am Kriege wird nicht, wie das so oft geschieht, im Rahmen der Ereignisse unmittelbar vor dem Kriege behandelt, sondern vom allgemeinen Standpunkt des Daseinskampfes der Völker, aus dem die großen Krisen der Geschichte hervorstiegen. Kjellén entwickelt den Kampf, den England gegen Deutschland, in dem es ein ernstes und wachsendes Hindernis für seine Weltherrschaft sah, schon vor dem eigentlichen Kriege eingeleitet hat, und der sich aussprach in der Entente mit Frankreich, das Elsaß-Lothringen wiedergewinnen, mit Rußland, das die Dardanellen in Besitz nehmen wollte und als Führer des Panflawismus den Bestand Österreich-Ungarns bedrohte. Er erkennt, weshalb die Entwicklung Deutschlands dahin führen mußte, daß es über Europa hinauszuwachsen strebte, um das Maß einer Weltmacht zu erreichen und damit der germanischen Rasse einen Platz innerhalb der Gleichgewichtslage auf der weltpolitischen Bühne zu sichern. „An dieses Ziel glaubte es durch Verträge

gelangen zu können. Seine militärische Rüstung zielte seiner Meinung nach nur auf Verteidigung."

Eine in ihrer Knappheit meisterhafte Schilderung des Weltkrieges von seinen geschichtlichen Voraussetzungen an und des Inhalts des Friedens, der „tatsächlich mehr Böies schafft, als er bessert“, leitet über zu dem Schlusskapitel „Die Großmächte nach dem Kriege“. Kjellén sieht die Umrisse einer neuen Weltherrschaft auf der Grundlage des Atlantik aufsteigen und erblickt in der deutschen Niederlage die Überwindung eines letzten Hindernisses für die Alleingeltung des angelsächsischen Stammes. Innerhalb der angelsächsischen Welt könne England nicht mehr den ersten Platz behaupten. Es werde also entweder die alte Bündnispolitik betreiben, nunmehr gegen die Vereinigten Staaten, oder freiwillig verzichten. Kjellén hält letzteres nicht für unwahrscheinlich und glaubt, daß das „angelsächsische Bewußtsein“ sich stärker erweisen könne als trennende politische Überlieferungen. Damit wird eine der für die Zukunft der Menschheitsgeschichte entscheidenden Fragen aufgeworfen, die in engem Zusammenhang mit dem japanischen Problem steht. Der geschichtliche Standpunkt des Lesers mag zum Anschluß an die Anschauungen Kjelléns oder zum Widerspruch führen. Die Geschichte Englands und Hollands im 17. und 18. Jahrhundert in Verbindung mit dem Kampf gegen Frankreich mag zu Vergleichen anregen. Ihre Lehren sprechen nicht für die von Kjellén für möglich gehaltene Arbeitsteilung zwischen England und Amerika — Europa und die indische Welt für England, Amerika und den Pazifik für die Union —, da trotz Völkerbund ein über beiden Staaten stehender Schiedsrichter nicht vorhanden sein wird. Wenn sich vielleicht auch, ähnlich wie einst England und Holland gegen Frankreich, die angelsächsischen Mächte einmal gegen Japan verbünden sollten, so wird doch schließlich einer von ihnen zurücktreten müssen, da die Herrschaft über die See sich nicht begrenzen läßt. England wird nach den Erfahrungen der Geschichte wohl nicht ohne Waffenentscheidung Verzicht leisten, solange das englische Volk den Willen zur Großmacht bewahrt. Die Feststellung ferner, daß Frankreich seine eigentliche Stütze im dauernden Bündnis mit den angelsächsischen Mächten suche, wird vielleicht der Ergänzung bedürfen in der Erkenntnis, daß Frankreich jetzt wieder bewußt die seit Ludwig XIV. traditionell gewordene Politik des Strebens nach Vorherrschaft über Europa aufzunehmen und entschlossen scheint, auch bei der Lösung des russischen Problems, des „größten und verhängnisvollsten Rätsels des neuen Staatensystems“ eine durchaus selbständige Politik ohne Rücksicht auf angelsächsische Interessen einzuschlagen.

Es ist unmöglich, im Rahmen einer Besprechung die Fülle der Gedanken zu erschöpfen, die Kjelléns Werk auslöst. Wir kehren zu Deutschland zurück und hoffen, daß erreicht wird, was Kjellén als Ziel der deutschen Verfassung bezeichnet, „die werktätigen Schichten mit dem Staat zu versöhnen“. In seiner Darstellung der Friedensbedingungen — „die Geschichte der Christenheit kennt kein Gegenstück zu diesem folgerichtig durchgeführten Programm, die Lebensquellen eines großen Kulturvolkes zu erforschen und sie alle zu unterbinden“ — kommt Kjellén zu dem Ergebnis: „Damit ist Deutschlands Stellung als Weltmacht endgültig vernichtet, es fällt aus dem Weltkampf um den Welthandel aus.“ Der in dem „endgültig“ sich aussprechenden pessimistischen Anschauung

wird nur zustimmen können, wer glaubt, daß das deutsche Volk den Willen zur Größe für immer verloren habe. Denn „die Großmächte sterben wie die Naturvölker, aus Mangel am Willen zum Leben in seiner höchsten Steigerung“. Und Kjellén sagt ja auch an anderer Stelle mit Bezug auf Deutschland: „Was in Zukunft wirklich emporsteigen wird aus der geheimnisvollen Tiefe der Seele, wo noch alles in wilder Gärung ist, das weiß niemand.“ Vor dem Kriege war nach Kjelléns Urteil das deutsche Volk „ein Volk auf der Höhe der Zivilisation und auch der Kraft und des Mutes zum Leben. Es schien würdig eines Platzes an der Sonne“.

Wir glauben, daß aus den schweren Nöten und Kämpfen dieser Zeit dem deutschen Volk das „Verantwortungsgefühl für eine Menschheitsendung“ und „der Wille zur Größe“ erwachsen werden und daß es sich verjüngt zu neuem Aufstieg erheben wird. Wir dürfen den Anschauungen des schwedischen Gelehrten, die sich aus dem Friedensschluß und den Ereignissen der letzten Jahre ergeben, die Erfahrungen und den Glauben entgegenstellen, die auf unserer unvergleichlich schweren und doch auch unvergleichlich großen Geschichte fußen.

Von diesen Voraussetzungen aus sieht Kjellén im Dreiverband eine angreifende feindliche Gegenverbindung gegen den Dreibund. Und er kommt zu dem Schluß, daß die volkstümliche Auffassung, nach der der Weltkrieg wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam, bei der Suche nach dem Sündenbock haften geblieben sei an der Fingerfertigkeit der Staatsmänner bei Eröffnung des Spiels: dabei fährt freilich nach seiner Ansicht Deutschland schlechter als England. „Der Gelehrte hingegen, der nur die Wahrheit sucht, kann nicht eine Frucht vom Baum oder einen Baum von seinen Wurzeln sondern.“ — „So wird das Problem zuletzt mehr urfächlich als fittlich bedingt. Die Verantwortung mehr gemeinschaftlich als persönlich, das Ganze weniger Schuld als Schicksal.“

Den kriegentscheidenden Eintritt Amerikas in den Weltkrieg bezeichnet Kjellén als Antwort auf die Erklärung des unumschränkten U-Bootskrieges durch Deutschland. Aber den tieferen und eigentlichen Gründen geht er auch hier nach, wenn er an anderer Stelle sagt, daß Kapitalinteressen den Ausschlag für den Eintritt in den Krieg gaben, da Deutschlands drohender Sieg sie in Gefahr stellte, und wenn er in anderem Zusammenhang ausspricht, daß die innerste Triebkraft in der amerikanischen Kriegserklärung das Gemeinschaftsgefühl mit dem englischen Kultur- und Gesellschaftsideal war.

In seinen Betrachtungen über die Niederlage Deutschlands sieht Kjellén die äußere Ursache in der physischen Überlegenheit der Gegenseite, rückt aber die vorgetretenen heimischen Mängel in den Vordergrund. Er erblickt die entscheidende Schwäche „in der Volksseele und im nationalen Willen, die nicht die geistige Blockade und Verachtung der Feinde zu ertragen vermochten“, er weist auf den Geist der Zersplitterung hin, der im deutschen Obrigkeitsstaat entstand, „während die Demokratien sich in Diktaturen umwandeln mußten, um zu bestehen“, er kommt zu dem Schluß: „So ging zuletzt für Deutschland, die Hauptgestalt des Weltkrieges, durch das Zusammenwirken der feindlichen Übermacht, der Schwäche der Verbündeten und der eigenen politischen Verblendung alles verloren“ und sagt bei Besprechung der Friedensverhandlungen: „Es blieb Deutschland noch die Erfahrung übrig, daß ein Volk, welches die Waffen fortgeworfen und sich selbst entmannt hatte, weder Gerechtigkeit noch Gnade zu erwarten habe.“ —